

Einleitung

Seit fast 2000 Jahren erleben Menschen christliche Gottesdienste, ob sie darüber nachdenken oder nicht: Ihr Erleben beginnt unweigerlich, sobald sie die Schwelle eines gottesdienstlichen Raumes überschreiten, und es endet erst, wenn sie den Raum wieder verlassen. Zumeist ist die Frage, wie ein konkreter Gottesdienst (oder der Gottesdienst überhaupt) erlebt wurde, nur Gegenstand persönlicher Reflexion oder eines privaten Austausches: „Die Predigt war heute interessant / gut verständlich / langweilig...“ „Die Gottesdienste in dieser Gemeinde sind immer schön / lebendig / steif...“ „Wenn Pfarrerin x den Gottesdienst hält, fühle ich mich immer willkommen geheißen / abgestoßen / wohl...“. Nicht selten werden solche Sätze mit emotionalem Engagement geäußert. Denn der Gottesdienst ist einerseits Gegenstand großer Leidenschaft, andererseits aber Anlass heftiger Kritik und Projekt überzeugter Reformbestrebungen. Am Gottesdienst kristallisiert sich in ganz besonderer Weise die Herausforderung, vor der Kirche und Theologie heute stehen: Die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens für das Leben im 21. Jahrhundert erfahrbar zu machen. Die Bedeutung, die dem Gottesdienst theologisch und symbolisch zugeschrieben wird, und die reale Beteiligung an ihm klaffen jedoch so stark auseinander wie nirgends sonst.

So nimmt es nicht wunder, dass der Gottesdienst seit einigen Jahren ein bevorzugter Gegenstand empirischer Untersuchungen ist, die nicht selten im kirchlichen Auftrag und Interesse durchgeführt werden. Wir wissen ziemlich genau, wie viele Kirchenmitglieder an „normalen“ Sonntagen und an bestimmten Feiertagen den Gottesdienst besuchen, in welchem Rhythmus sie dies tun und welchen Milieus die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher in welcher statistischen Häufigkeit angehören. Wir haben auch einen relativ guten Überblick über die Faktoren, die zum Gottesdienstbesuch motivieren bzw. ihn verhindern. In den letzten Jahren kamen die Menschen, die den Gottesdienst besuchen (und manchmal auch die, die ihn nicht besuchen) auch selbst zu Wort, indem sie nach ihren Erwartungen und Wünschen an den Gottesdienst befragt wurden. Dabei sind wichtige und erhellende Erkenntnisse gerade in der Differenzierung nach Milieus und Generationen erlangt worden: Die Erwartungen sind offensichtlich so unterschiedlich, dass es kaum den einen Gottesdienst geben kann, der gleichermaßen offen ist für alle Menschen christlichen Glaubens.

Allerdings wurde bislang nur ansatzweise gefragt, *wie* Menschen eigentlich den Gottesdienst erleben. Dieses Desiderat ist erstaunlich, denn die Fragestellung liegt auf der Hand. Sie entspricht der vielfach diagnostizierten Orientierung am Subjekt, die gesellschaftlich dominiert und auch vor dem Gottesdienst nicht Halt macht. Sie steht (nicht nur) sprachlich der gesellschaftlichen und religiösen „Erlebnisorientierung“ nahe, die in den letzten Jahren häufig als Deutungskategorie auch für den Gottesdienst herangezogen wurde. Vor allem aber führt die Frage nach dem Erleben zu einer vertieften Wahrnehmung dessen, was eigentlich *für die Teilnehmenden* im Gottesdienst geschieht. Diese Perspektive wurde bislang in Kirche und Theologie nur selten eingenommen: Kirchlicherseits war die Sicht der Hauptamtlichen, vorrangig der Pfarrerrinnen und Pfarrer, die den Gottesdienst leiten und professionell gestalten, dominant, praktisch-theologisch hingegen wurden zumeist theologische und konzeptionelle Überlegungen zum Gottesdienst geäußert. Vertiefte empirische Untersuchungen hingegen bieten die Chance, die Perspektive der Hauptamtlichen und die konzeptionellen Überlegungen mit der subjektiven Realität der Gottesdienstteilnehmenden in Beziehung zu setzen.

Dieses möchte die vorliegende Studie leisten und damit die Lücke schließen. Im Rahmen der Untersuchung haben sich 22 Menschen, die regelmäßig oder unregelmäßig den evangelischen Gottesdienst besuchen, detailliert dazu geäußert, wie sie diesen in seinen Elementen und Aspekten erleben. Das Buch stellt die Ergebnisse der ausgewerteten Interviews vor, strukturiert sie und deutet sie in praktisch-theologischer Perspektive. Die Befragung von Gottesdienstteilnehmenden folgt der praktisch-theologischen Tendenz, die Sicht der teilnehmenden Subjekte ernst zu nehmen und sich um ihre sorgfältige Wahrnehmung zu bemühen, ohne sie vorschnell in feststehende theologische oder kirchliche Kategorien zu vereinnahmen oder für institutionelle Interessen zu verzwecken. Die Chance besteht darin, sich vertieft auf die Wahrnehmung des komplexen gottesdienstlichen Geschehens durch die Subjekte einzulassen. Da „Erleben“ die emotionale Ebene ebenso einschließt wie das Verständnis des Gottesdienstes und den jeweils persönlichen Zugang zu ihm, kommt die Sicht der Gottesdienstteilnehmenden umfassend zu Wort und ermöglicht vertiefte und differenzierte Einblicke. Interessanterweise eröffnet die Perspektive des Erlebens an manchen Stellen noch einmal ganz andere Einsichten als die Frage nach den Erwartungen. Die Vertiefung der Fragerichtung, die die emotionale Ebene einbezieht, ruft offensichtlich weniger Eindeutigkeiten und Abgrenzungen hervor als dies bei der Frage nach den Erwartungen geäußert wird (hier ergibt sich zumeist, dass die einen nur den traditionellen Sonntagvormittagsgottesdienst wünschen, während die anderen ebenso konsequent nur alternative Formen bevorzugen) und macht den Blick frei für das komplexe und differenzierte Erleben des Gottesdienstes in seinen unterschiedlichen Formen. Insofern trennt die Studie bewusst nicht von vornherein zwischen „agendarischen“ und „alternativen“ Formen des Gottesdienstes, sondern geht vom Gottesdienst als kirchlicher Handlungsform in ihren vielfältigen Facetten aus und ermöglicht den Interviewpartnerinnen und -partnern, sich auf unterschiedliche Gottesdienstformen zu beziehen. Der Fokus der Studie liegt dabei auf der Wahrnehmung der Perspektive der Subjekte. Daraus ergeben sich sicherlich Konsequenzen für das kirchliche Handeln, allerdings sind diese – wie es in der Regel bei empirischen Untersuchungen der Fall ist – nicht unmittelbar aus der Wahrnehmung abzuleiten, so dass dies eine Aufgabe für ein nachfolgendes Buch wäre.

Vorgeschaltet ist dem empirischen Teil des Buches ein Überblick über die wichtigsten praktisch-theologischen Diskussionslinien zum evangelischen Gottesdienst (Kapitel 1). Diese sind hilfreich zum Verstehen des gottesdienstlichen Erlebens, indem sie die Situation des Gottesdienstes und damit auch des gottesdienstlichen Erlebens erhellen und gleichzeitig Fragen aus den Diskursen benennen, die dann in der empirischen Untersuchung aufgegriffen werden. Zudem werden der Ansatz der qualitativen Sozialforschung als Zugang der Untersuchung begründet sowie zentrale Voraussetzungen des Vorgehens erläutert (Kapitel 2). Den Hauptteil bildet dann die empirische Perspektive, in der die Ergebnisse der Interviews dargestellt und gedeutet werden (Kapitel 3). Dabei wird den Interviewäußerungen breiter Raum gegeben, um die Perspektive der Subjekte hinreichend zur Geltung zu bringen (die Fundstelle der Äußerung wird mit dem Codename der interviewten Person, der Seiten und den Zeilen des Zitates im transkribierten Interview angegeben). Die Auswertung der Interviews erfolgt anhand von inhaltlichen Kriterien wie „Predigt“ „Segen“ oder „Kirchenraum“. Dabei tritt die individuelle Perspektive der einzelnen Interviewpartnerinnen und -partner zurück, sie werden jedoch in kurzen Profilen vorgestellt, so dass sich auch persönliche Linien leicht verfolgen lassen.

Drei Konkretisierungen sind vorweg zu nennen:

1. Die Studie bezieht sich ausschließlich auf den evangelischen Gottesdienst, da trotz mancher – angesichts der theologischen Differenzen erstaunlichen – Parallelen mit

dem katholischen Gottesdienst¹ die Entwicklung des evangelischen Gottesdienstes und auch die derzeitigen Fragestellungen der Forschung aufgrund der unterschiedlichen Amtstheologien und der unterschiedlichen Gewichtung von Wort und Sakrament charakteristische Differenzen aufweisen.

2. Die Überlegungen konzentrieren sich zudem auf die regelmäßig wiederkehrenden (wochen- oder monatszyklischen) Gottesdienstformen. Kasualien, sowohl in ihren „klassischen“ Formen von Taufe, Trauung, Bestattung und Konfirmation als auch für die gegenwärtig an Bedeutung gewinnenden „neuen“ Kasualien wie Einschulungsgottesdienste oder Gottesdienste zum Übergang in den Ruhestand werden nicht berücksichtigt, da aufgrund des Gewichtes der biographischen Dimension eine erhebliche Differenz im Erleben zu erwarten ist.²
3. Schließlich nimmt die Studie dezidiert die Perspektive der ausschließlich *teilnehmenden* Subjekte in den Blick und nicht die der Hauptamtlichen. Wer regelmäßig einen Gottesdienst leitet, verlässt diese Perspektive in der Regel auch dann nicht, wenn er oder sie einen Gottesdienst als Teilnehmerin besucht. Daher werden weder kirchliche Hauptamtliche noch Menschen, die längere Zeit als Prädikant oder Prädikantin ehrenamtliche Gottesdienste geleitet haben, in die Untersuchung einbezogen.³ Anders ist dies bei der Mitgestaltung von Gottesdiensten im Rahmen eines Teams, weil dabei in der Regel die Perspektive als Gottesdienstbesuchende nicht verlassen wird.

Ursprünglich im Rahmen meines von der DFG geförderten Heisenberg-Stipendiums begonnen, wurde das Forschungsprojekt wesentlich unterstützt und sein Erfolg gesichert durch die Bewilligung einer Sachbeihilfe der DFG von November 2008 bis Mai 2010. Diese ermöglichte mir die Anstellung von Michaela Breher, Mareike Hansen und Antonia Gehrman als wissenschaftliche Hilfskräfte, die nicht nur unersetzlich bei der Transkription der Interviews waren, sondern sich auch tatkräftig und kompetent an ihrer Diskussion und Auswertung beteiligten sowie einzelne Interviews durchführten. Sie bildeten gemeinsam mit mir den engeren Kreis der Forschungsgruppe, die gelegentlich um meine wissenschaftliche Assistentin Dr. Maike Schult und meine Hilfskraft Jennifer Battram-Arenhövel erweitert wurde. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank für die äußerst angenehme Zusammenarbeit und die vielen wertvollen Ideen, die sie in die Studie eingebracht haben, aber auch für ihre unermüdliche Bereitschaft zu Literaturrecherchen und Korrekturarbeiten. Ebenso danke ich Cornelia Bock für die Erstellung des Literaturverzeichnisses, Ines Mergenhagen für die – wie immer – zuverlässige Erstellung des Satzes und Jürgen Schneider für die unkomplizierte und angenehme verlegerische Betreuung. Mein Dank richtet sich zudem an die Christian-Albrechts-Universität zu

¹ Vgl. zur Situation des katholischen Gottesdienstes Friedrich Lurz: Die Katholizität des Gottesdienstes und die Vervielfältigung der gottesdienstlichen Kultur. Beobachtungen zum Umbruch der Teilnahme am katholischen Sonntagsgottesdienst, in: Kristian Fechtner/Lutz Friedrichs (Hg.): Normalfall Sonntagsgottesdienst? Gottesdienst und Sonntagskultur im Umbruch (Praktische Theologie heute Bd. 87), Stuttgart 2008, 101–109 sowie als empirische Studie Marcus König: Wir haben die Herrlichkeit Gottes gesehen. Woran Gläubige in Wien heute die Qualität einer Sonntagsmesse festmachen, Dissertation Wien 2004.

² Vgl. zur Teilnehmendenperspektive in Kasualgottesdiensten aber Regina Sommer: Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung (Praktische Theologie Bd. 102), Stuttgart 2009 und Christoph Müller: Taufe als Lebensperspektive. Empirisch-theologische Erkundungen eines Schlüsselrituals (Praktische Theologie heute Bd. 106), Stuttgart 2010.

³ Zur Perspektive von Pfarrerinnen und Pfarrern vgl. Peter Cornehl: Der evangelische Gottesdienst – Biblische Kontur und neuzeitliche Wirklichkeit. Bd. 1: Theologischer Rahmen und biblische Grundlagen, Stuttgart 2006, 28ff. und Jeannett Martin, Mensch – Alltag – Gottesdienst. Bedürfnisse, Rituale und Bedeutungszuschreibungen evangelisch Getaufter in Bayern (Bayreuther forum TRANSIT Kulturwissenschaftliche Religionsstudien 7), Berlin 2007.

Kiel, die mir durch ein Forschungssemester die Fertigstellung dieses Buches ermöglicht hat.

Ganz besonders danke ich den Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Bereitschaft, sich zu ihrem persönlichen Gottesdienensterleben zu äußern, für die anregenden Interviews sowie für ihre interessanten Wahrnehmungen und gehaltvollen Gedanken, die die Praktische Theologie und die Theologie insgesamt um wertvolle Einsichten bereichern werden. Ihnen sei das Buch mit einer hohen Wertschätzung für ihre Auskunftsfähigkeit und ihre gottesdienstliche Kompetenz gewidmet.

Kiel, im September 2010

Uta Pohl-Patalong